

237) und „Zur Aktualität von *De Isaac et anima*“ (238–241). Das in unseren Augen Entscheidende für die Rehabilitierung des A. wird im 1. Teil geleistet, wird hier doch der beachtliche Versuch gemacht zu zeigen, daß A. nicht rein assoziativ-willkürlich vorgeht, sondern sein Thema zwar mit den Mitteln poetisch-metaphorischer Sprache, aber nichtsdestoweniger systematisch und sehr konsequent abhandelt und entfaltet. In aller Verklammerung, Verflechtung und Verschachtelung verschiedenster Aspekte, Bilder und Bibelzitate läßt sich als Thema deutlich der über verschiedene Stufen sich vollziehende Heilsweg des Menschen eruieren. Er beginnt mit der „Sehnsucht nach dem Licht heiliger Erkenntnis“ und endet, über von der Autorin exakt bestimmte weitere Wegstrecken, in der eschatologischen Vollendung. – Zu diesem inhaltlichen Ergebnis, dem aus bestimmten Stufen und Abschnitten bestehenden Heilsweg des Menschen, gelangt die Forscherin aufgrund einer eindringlichen Textanalyse. Dabei erlaubt die Ermittlung des genauen Gedankengangs auch die exakte Gliederung des Textes in insgesamt 7 Abschnitte: 1. Exposition (1–6), 2.–5. „Fortschritte der Seele“ (7–17, 18–37, 38–49, 50–56), 6. „Perfektion durch Fortschreiten zur Höhe der Tugenden“ (57–66) und 7. „Vollendung“ (67–79). Weil der Schrift gelegentlich auch schon die innere Einheit abgesprochen wurde und man sie als „unmotivierte Aneinanderreihung von Motiven“ bezeichnet hat, zeigt die Verf. in einem eigenen Abschnitt „Verbindungslinien“ auf, die die innere Einheit der Schrift nahelegen. Dies ist einerseits das durchgängig vorkommende Vokabular, also Worte wie *fons, lumen, gratia, virtus, sapientia, mysterium*, andererseits aber vor allem die die ganze Schrift verbindende Stellung Christi. Weil in der Forschung auch schon die Meinung vertreten wurde, die Schrift sei im Grunde nichts anderes als ein Kommentar zum Hohenlied, präzisiert die Verf. in einem weiteren Abschnitt die nähere Rolle dieses Buches der Heiligen Schrift in *De Isaac et anima*: Das in der Tat sehr oft, nämlich 52 mal, zitierte Hohelied, ist nicht Gegenstand der Auslegung, sondern dem übergeordneten Gesamtgedanken integriert und dient dazu, bestimmte Aspekte desselben zu illustrieren. – Bevor die Verf. das Ergebnis ihrer Textanalyse in aller Kürze vorlegt (174/5), faßt sie ihre Beobachtungen zur Kompositionstechnik des A. in seiner Schrift *De Isaac et anima* mit den Stichworten ‚Linearität‘, ‚Zirkularität/Assoziationszentrik‘, ‚Wiederholung‘, ‚Metaphorik‘ und ‚Leitmotiv‘ zusammen. Hier schießt die Autorin, die ihre eigene Auslegung auch sonst immer wieder scharf von den von ihr abgelehnten Positionen abgrenzt, eine Breitseite gegen Kritiker des A. ab: „Die negative Beurteilung ambrosianischer Literatur entlarvt lediglich die Interpreten, die sein theologisches Konzept im Dekor der Metaphern und Schriftzitate suchen und dabei sein eigentliches thematisch-theologisches Anliegen nicht erkennen“ (166/7). Vorausgesetzt, daß die Autorin dieses „eigentliche thematisch-theologische Anliegen“ selber zutreffend erkannt und bestimmt hat, liest man auch den 2. Teil der Arbeit über die „Aspekte der theologischen Konzeption“ mit Gewinn. Hier werden folgende 5 Aspekte der Schrift näher behandelt: der Einheitsgedanke, Christus der Wegbereiter des Menschen, der Mensch, die Liebe – Fundament und Motor des menschlichen Fortschritts und die Universalität des Heils. – Wenn der Klappentext ankündigt, daß aufgrund der vorliegenden Arbeit das „in der Ambrosius-Forschung häufig vertretene Urteil seiner sprunghaft-unsystematischen Denkweise und seiner Abhängigkeit von bedeutenderen Theologen zu korrigieren“ ist, so gilt das strikt genommen zunächst nur für *De Isaac et anima*. Für die übrigen ähnlich angelegten Werke des Bischofs wäre der Beweis noch zu führen. Insofern stellt S.s Untersuchung eine Einladung zur Nachahmung dar! H. J. SIEBEN S. J.

GUINOT, JEAN-NOËL, *L'exégèse de Théodoret de Cyr* (Théologie historique 100). Paris: Beauchesne 1995. 879 S.

Theodoret von Kyros gilt neben Theodor von Mopsuestia als der führende Exeget der antiochenischen Schule und als einer der bedeutendsten Schriftausleger der Alten Kirche überhaupt. Gerühmt werden in gleicher Weise der Inhalt seiner exegetischen Arbeiten wie die Form seiner Bibelkommentare. Kein Wunder, daß er einen ganz hervorragenden Platz in den bald nach seiner Zeit beginnenden Bibelkatenen einnimmt. Angesichts dieser unbestreitbaren Bedeutung des Antiochenerers für die Geschichte der Exegese ist es um so erstaunlicher, daß es bis dato keine seine alttestamentliche und neutestamentliche

Exegese umfassende neuere Studie gibt. Diese Lücke füllt nun vorliegende voluminöse Untersuchung aus. Der Verf., derzeitiger Leiter der renommierten Sammlung der ‚Sources Chrétiennes‘, bringt für die Lösung der genannten Aufgabe ausgezeichnete Voraussetzungen mit. Er hat nicht nur in den 80er Jahren den umfangreichen Jesaja-Kommentar Th.s ediert und übersetzt (SC 276, 295 und 305) und eine Anzahl von Artikeln über des Antiocheners Exegese veröffentlicht, sondern ist auch Autor einer bisher unveröffentlichten ‚thèse d'état‘ aus dem Jahre 1975 über Th.s Jesaja-Kommentar. – G. legt das Ergebnis seiner überaus gründlichen Analysen und Beobachtungen zur Exegese Th.s in neun umfangreichen Kap.n vor, die, wenn wir recht sehen, ihrerseits um drei Schwerpunkte angeordnet sind. Die Kap. V und VI befassen sich mit der zentralsten Frage bei einem Gegenstand wie dem vorliegenden, nämlich mit der Methode der Auslegung Th.s. Drei weitere Kap. behandeln, wenn man so sagen kann, drei Aspekte des greifbaren Ergebnisses der Auslegung, zunächst einen mehr formalen, nämlich die von Th. in seinem Werk praktizierte Polemik (gegen die Heiden, die Juden und die Häretiker, Kap. VII), dann einen eindeutig inhaltlichen, nämlich die Christologie der Kommentare (Kap. VIII), und schließlich die Quellenbenutzung Th.s (Kap. IX). Ganz konkret geht es in diesem letzten Kap., Stelle für Stelle, um die Identifizierung der von Th. in seinen Kommentaren erwähnten ‚tines‘, also von Autoren, deren Meinung er entweder übernimmt oder ablehnt. Das Kap. gibt damit auch Auskunft auf die Frage, welche Werke Th. zur Ausarbeitung seiner eigenen Kommentare benutzt hat und erlaubt so die Originalität seiner eigenen Auslegung zu bestimmen. Den zentralen Kap. V und VI über die Methode der Auslegung gehen vier voraus: ein erstes, einleitendes, bestimmt den Platz der Exegese im Werk Th.s und seinen eigenen in der Geschichte der Exegese (I). Die drei folgenden Kap. befassen sich mit verschiedenen Rücksichten des auszulegenden Textes. Zunächst ist die nähere Natur desselben darzutun: der prophetische Text ist ein inspirierter Text (II), es ist ein Text mit bestimmten Strukturen, ein Text, der gleichzeitig dunkel und hell ist (III). Im dritten Angang geht es um die konkrete Gestalt, den Wortlaut, des auszulegenden Textes, also um Textkritik. Welchen Haupttext, welche zusätzlichen Texte benutzt Th. in seiner Auslegung? Konkret ist hier die Rede von der Rolle der LXX, von Aquilla, Symmachus, Theodotion, hebräischem, ‚syrischem‘ Bibeltext usw. G. untersucht in diesem Kap. die von Th. für die Textkritik herangezogenen Hilfsmittel, Kommentar für Kommentar. – Kommen wir noch einmal auf die beiden zentralen Kap. der Untersuchung, nämlich Kap. V und VI über die Methode der Auslegung zurück! G. unterscheidet hier näherhin zwei Momente, einerseits die grundlegenden Optionen, die der Auslegung gewissermaßen vorausgehen (Kap. V), andererseits die Bestandteile („composantes“) der Interpretation (VI). Die grundlegenden Optionen werden in den Vorworten der Kommentare jeweils genannt, angewendet werden diese Grundsätze dann im Kommentar selber. Konkret geht es hier vor allem um die verschiedenen Grundformen der Auslegung, die wörtliche, übertragene, typologische usw. Kap. VI über die Bestandteile der Auslegung ist als einziges in drei umfangreiche Teile gegliedert. Der erste befaßt sich mit der in der Auslegung erstellten Struktur des Kommentars, d. h. zunächst mit dem Vorwort oder ‚Argument‘, dann mit dem Kommentar selber, schließlich mit der Konklusion. Der zweite Teil geht auf die Hilfsmittel der Interpretation ein, als da sind Grammatik und Stil, geschichtliche, geographische, naturwissenschaftliche und technische Kenntnisse des Auslegers. Der dritte Teil schließlich ist überschrieben mit „Die Bestimmung und die Wahl des Sinns“ und unterscheidet verschiedene konkrete Fälle, solche, in denen an einer und derselben Stelle mehrere Sinne möglich sind und solche, in denen vom Ausleger nur ein einziger Sinn akzeptiert wird. – Der Antiochener stellt den Abschluß und den Höhepunkt der Schriftauslegung der Alten Kirche dar. Ihm gelingt so etwas wie eine Synthese, eine Vermittlung zwischen der Alexandrinischen, oft zu weit vom Buchstaben entfernten Auslegung, und der zu eng am Buchstaben klebenden Antiochenischen. Wer sich mit Th.s Exegese befaßt, lernt aber nicht nur diese, inhaltlich die Extreme vermeidende Schriftauslegung kennen, sondern auch die verschiedenen Methoden, die die Alte Kirche von den Zeiten des Origenes an entwickelt hat. Sie werden von Th. souverän angewandt und von G. überaus genau analysiert und dargelegt. Vorliegende Studie macht damit nicht nur mit einem der größten Exegeten der Alten Kirche bekannt, sondern eignet sich darüber hinaus als exemplarische Einführung

in die Schriftauslegung der Alten Kirche überhaupt. – 5 Anhänge erhöhen den Nutzen der Studie als Arbeitsinstrument: der 1. enthält die textkritischen Stellungnahmen Th.s entlang seiner Kommentare, der 2. stellt eine alphabetische Liste der von Th. verwendeten exegetischen Termini zusammen, der 3. ist lexikographischer Natur und nennt u. a. die von Th. gebrauchten Etymologien der Eigennamen, der 4. führt Stellen auf, an denen sich Th. mit dem Heidentum bzw. mit christlichen Häresien befaßt, der 5. nennt zunächst in alphabetischer Reihenfolge die christologisch relevanten Termini, dann die einschlägigen Passagen im Werk des Th. – Auf eine Grenze der Arbeit sei indes auch hingewiesen. Sie ist rein deskriptiv und macht an keiner Stelle den Versuch, die an Th. aufgezeigte altkirchliche Schriftauslegung als solche in den Blick zu nehmen, sie, etwa durch Vergleich mit der modernen Exegese, in ihrer historischen Eigenart zu bestimmen und sie so dem Verständnis des Lesers näherzubringen. H. J. SIEBEN S. J.

EVIEUX, PIERRE, *Isidore de Peluse* (Théologie historique 99). Paris: Beauchesne 1995. XXVII/444 S.

Auf der Gegenseite des Titelblattes des vorliegenden Werkes wird die unmittelbar bevorstehende Publikation des 1. Bd.s der Briefe des Isidor von Pelusium im Rahmen der ‚Sources Chrétiennes‘ angekündigt. Wir haben es offensichtlich mit einem Vorläufer zu tun, der die Einleitung der seit langem erwarteten Ausgabe und Übersetzung der genannten Briefe etwas entlasten soll. Solche Entlastung ist aus zwei Gründen angebracht: einerseits bedarf es eines sehr umfassenden Plädoyers, um den heute verbreiteten Verdacht zu zerstreuen, Isidor habe möglicherweise überhaupt nicht existiert, sondern sei lediglich der Name, den diejenigen, die das Corpus wie auch immer zusammenstellten und in Umlauf brachten, fingierten. Andererseits lag es E. wohl daran, eine über bloße Andeutungen hinausgehende inhaltliche Auswertung des Briefcorpus für die Kirchengeschichte des 5. Jh.s vorzulegen. Diesen beiden, etwas ineinander verschränkten und nicht klar von einander abgegrenzten Zielen dient jedenfalls der Aufbau und die nähere Durchführung der vorliegenden Studie. Sie ist in zwei Teile gegliedert. Der 1., ‚Milieu‘ überschriebene, plädiert mit guten Gründen, vor allem am Anfang, für eine globale Authentizität des Briefcorpus: Es handelt sich tatsächlich um echte Briefe, die in der 1. Hälfte des 5. Jh.s, in Ägypten, näherhin in der Provinz *Augustamnica prima*, wohl von Pelusium, der Provinzhauptstadt, aus, einerseits in die nähere Umgebung, andererseits auch über die Grenzen der Provinz hinaus bis zum Kaiserhof in Konstantinopel geschrieben wurden. Aus der Analyse der Adressaten, ihrer sozialen Stellung und ihrer Beziehung zum Briefschreiber, ergibt sich ein insgesamt stimmiges Bild, ein Gesamtkosmos von Beziehungen, der durchaus plausibel, ja realistisch ist. Beweiskraft haben bei diesen Analysen natürlich vor allem solche Adressaten-Namen, die auch sonst historisch belegt sind. Große Dienste erweisen in diesem Zusammenhang die von E. herangezogenen Bischofslisten von Konzilien der damaligen Zeit. – Zusammen einher geht mit diesem historisch-kritischen Aufweis der Authentizität des Briefcorpus, wie gesagt, die Auswertung dieser Briefe für die Kirchengeschichte und Geschichte überhaupt des 5. Jh.s. Vier Adressatengruppen, an die sich I. mit seinen Briefen wendet, werden nacheinander untersucht und behandelt. Zunächst das politische Milieu: hochgestellte Persönlichkeiten, z. B. der Kaiser bzw. höhere Provinzialbeamte (*correctores* und *clarissimi*) unter den Adressaten, dann die Angehörigen der verschiedenen Berufsgruppen und sozialen Schichten des städtischen Milieus von Pelusium, die von I. mit Briefen bedacht werden (Kuriale, Scholastici, Lehrer, Ärzte, Philosophen usw.). Ein weiteres Kap. ist dem kirchlichen Milieu gewidmet und informiert über Strukturen und Aktivitäten der Kirche dieser Zeit und Breiten (Lehrtätigkeit, Sakramente und Liturgie, sittliches Leben, Rolle der Frauen, Ehescheidung, Armenfürsorge usw.) Da ein Großteil der Briefe auf Sittenbesserung abgestellt ist, fällt der Abschnitt „Allgemeiner Zustand der Kirche unter Bischof Eusebius“, dem zur Zeit des Briefschreibers amtierenden Bischof also, besonders bunt und farbig aus. Das letzte Kap. des 1. Teils ist schließlich dem monastischen Milieu gewidmet, dem der Briefschreiber selber angehört. Es kommen näherhin zur Sprache das Mönchsleben überhaupt (Beginn, Lebensbedingungen, Nahrung, Kleidung), das geistliche Leben (Schriftlesung und Gebet, Stufen desselben, Versuchungen),